

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 121.

Donnerstag, den 14. Oktober

1897.

Sonnabend, den 23. Oktober d. Js. bleiben die Lokaltäten des Königl. Amtsgerichts wegen deren Reinigung geschlossen.
Königl. Amtsgericht Wilsdruff, den 13. Oktober 1897.

Dr. Gangloff.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehenden gesetzlichen Bestimmungen veranlassen wir diejenigen hiesigen Gemeindeglieder, welche zum Erwerbe des Bürgerrechtes verpflichtet sind, sich im hiesigen Rathhause zur Bürgerrechtserwerbung anzumelden.
Wilsdruff, am 11. Oktober 1897.

Der Stadtrath.

Bursian, Bgmstr.

§ 14 der Revidirten Städteordnung vom 24. April 1873.

Mitglieder der Stadtgemeinde sind diejenigen selbstständigen Personen, welche im Stadtbezirke wesentlich wohnhaft sind, oder ein Grundstück besitzen, oder ein selbstständiges Gewerbe treiben.

§ 17 der Revidirten Städteordnung.

Zum Erwerbe des Bürgerrechtes **berechtigt** sind alle Gemeindeglieder, welche

1. die Sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
2. das fünfundzwanzigste Lebensjahr erfüllt haben,
3. öffentliche Armenunterstützung weder beziehen, noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
4. unbescholten sind,
5. eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,
6. auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuer und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthalts vollständig bezahlt haben,
7. entweder a. im Gemeindebezirke ansässig sind, oder b. daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben oder c. in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger waren.

Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechtes **verpflichtet** diejenigen zur Bürgerrechtserwerbung berechtigten Gemeindeglieder, welche

- A. männlichen Geschlechts sind,
- B. seit drei Jahren im Gemeindebezirke ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
- C. mindestens 9 Mark an direkten Staatssteuern jährlich zu entrichten haben.

Versteigerung.

Sonnabend, den 16. Oktober d. J., Nachm. 4 Uhr

sollen auf Bahnhof Wilsdruff eine größere Parthe Alttschwellen meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.
Wilsdruff, am 11. Oktober 1897.

Königliche Bahnverwaltung.
Anger.

Tagesgeschichte.

Berlin. Ueber angeblich bevorstehende Reformen im Betrieb der Reichspost und über eine Beamtenreorganisation in diesem Ressort werden Mittheilungen verbreitet, die aus bester Quelle geschöpften Informationen unzutreffend sind. Wichtig ist nur, daß, wie übrigens schon früher mitgeteilt worden ist, den Oberpostdirektionen die Weisung zugeht, mit der Zulassung von Postleuten und Postgehilfen zurückzuhalten. Das geschah aber nur, weil schon seit längerer Zeit Anmeldungen von Bewerbern weit über den normalen Bedarf hinaus vorliegen. Weitere Reformen als die Einführung der Kartenreise, die bekanntlich am 1. November erfolgt, stehen zur Zeit nicht zur Berathung. Die Konferenz der Postdirektoren, die am 14. d. M. hier stattfindet, dient im Wesentlichen dem Austausch von Erfahrungen auf technischem Gebiet.

Von den kritischen Eisenbahnmonaten dieses Jahres wird in den Nachweisen des Reichseisenbahnamtes über die Betriebsunfälle auf deutschen Eisenbahnen nunmehr der August behandelt. Er brachte 216 Betriebsunfälle, davon waren 35 Entgleisungen, 23 Zusammenstöße; sodann 158 „sonstige Betriebsunfälle“ verzeichnet; 62 Personen wurden getödtet, davon 11 Reisende und 35 Bahnbeamte und Arbeiter im Dienst; verletzt wurden 162 Personen. Auf 184 Kilometer kam ein Betriebsunfall.

Die Vorbereitung für den Abschluß neuer Handelsverträge wird innerhalb der Reichsregierung auf breiter Grundlage in Angriff genommen. Im Reichsamt des Innern hat man bereits eine Sammlung der gültigen Handelsverträge und aller der Handelsverträge, deren Kenntniß im historischen Interesse von Werth ist, veranstaltet. Ebenso soll unser Waarenautausch, nach Ländern geordnet, von 1890 ab in paralleler Fassung nachgewiesen werden. Eine vergleichende Nachweisung der Zollfüße des Auslandes, nach Waarengattungen geordnet, in Verbindung mit einer Produktionsstatistik wird erst einen sicheren Anhalt dafür geben, inwieweit wir für die einzelnen Positionen und für welche Exportwaaren eine Ermäßigung der bestehenden fremden Zölle anzustreben haben werden und welche wirtschaftliche Bedeutung der den einzelnen Waaren

unserer Produktion gewährte Zollschutz eigentlich hat. Wird so im Reichsamt des Innern der Abschluß neuer Handelsverträge vorzugsweise von der handelspolitischen Seite aus vorbereitet, so wird im Reichsschatzamt gleichzeitig der neue Zolltarif von zolltechnischen und finanziellen Gesichtspunkten aus aufgestellt werden, um demnächst vom handelspolitischen Standpunkte unter Zuziehung des neu gebildeten wirtschaftlichen Ausschusses für Vorbereitung der Handelsverträge im Reichsamt des Innern weiter berathen zu werden. Bei dem frühzeitigen Beginn der Arbeiten dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß hierbei alle Interessengruppen reichlich Gelegenheit haben werden, ihre Wünsche zu vertreten.

Ein bemerkenswerthes Material zur Beurtheilung der sozialen Verhältnisse enthält die statistische Aufnahme über die ergänzungssteuerpflichtige Bevölkerung und ihr Vermögen in Preußen. Das gesammte Vermögen ist demnach auf 64 Milliarden festgestellt und zwar umfaßt die ergänzungssteuerpflichtige Bevölkerung im ganzen 4 379 952 Personen, die unselbständigen Angehörigen mit eingerechnet. Das sind auf 100 Kopf der Bevölkerung rund 14 Personen. Auf dem Lande gehörten unter 1000 Personen 143, in den Städten 135 zum ergänzungssteuerpflichtigen Theil der Bevölkerung. Die Reichshauptstadt weist ein steuerbares Vermögen von 7,82 Milliarden nach; das sind 4767 M. auf den Kopf. Im Landgebiet von Straßburg sind es nur 1698. Diese Durchschnittszahlen sind sehr werthvoll, gegenüber dem Hauptzugmittel derjenigen sozialdemokratischen Agitation, welche auf die Massen mit dem Gegenatz von reich und arm und dem verheißenden Zukunftsbilde nicht nur einer „Vergesellschaftung der Produktionsmittel“, sondern auch einer „gerechten Theilung“ des Bestes wirken möchte. Diese Zahlen bekunden, erstens daß der Besitz eine verhältnißmäßig sehr gesunde Verteilung hat, und auf der anderen Seite, daß ein Arbeiter, der gesund ist und sich zu bethätigen sucht, dank der Versicherung gegen Krankheit und Invalidität und bei der Aussicht auf eine Arbeiterversorgung durch seine Erwerbsfähigkeit über ein weit größeres Kapital verfügt, als ihm eine „Theilung“ zu verschaffen vermöchte.

In der Münchener „Allg. Ztg.“ wird eine leider nur

zu sehr berechtigte Klage erhoben über die wachsende und verwirrende Ueberfülle der Gesetze, mit denen der deutsche Staatsbürger beglückt wird. Man sollte meinen, so sagt das Münchener Blatt, daß mit allen diesen Gesetzen, die angeblich einem bringend und tiefgefühlten Bedürfnis entsprechen, das deutsche Volk vor nahezu allem Leid und Elend befreit und eigentlich so glücklich gemacht sein müßte, daß Zufriedenheit auf jedem deutschen Antlitz strahle. Was nehmen wir aber statt dessen wahr? Ueberall Klagen, überall Unzufriedenheit, überall Kampf der einzelnen sozialen Schichten und Interessengruppen gegeneinander, überall Zweifel und Kritik; nur ein Glauben scheint nicht wanken zu sollen, der Glaube an die alles heilende Wunderwirkung der Gesetzgebung. Die Münchener „Allg. Ztg.“ beschäftigt sich weiter mit den beiden Ursachen dieser unheimlichen Thätigkeit der Gesetzgebungsmaschine. Die eine liegt in dem Bestreben der Wahlkandidaten, für alle angeblichen oder wirklichen Leibelstände Heilung zu versprechen. Die zweite Ursache aber liegt in dem Ueberreifer der Regierung. Die Münchener „Allg. Ztg.“ läßt sich hierzu wie folgt aus: „Manche Ressortchefs huldigen auch dem falschen Glauben, daß der Werth ihrer Thätigkeit sich nach der Anzahl der Gesetze richtet, die sie durchgebracht haben. So entstehen die endlosen Parlamentssessionen, die alles erschöpfen, Regierung und Abgeordnete, die leeren Häuser, die jedem Fremden auf den Tribünen das Gefühl schmerzlicher Enttäuschung bereiten, die überstürzten Arbeiten in Ministerien und Parlamenten und schließlich die Fluth von Gesetzen, die nach kürzester Umarbeitung, der Ergänzung, der Korrekturen bedürfen und niemand befriedigen, weil sie zu hastig etwas vorschreiben, weil sie ohne Voraussicht der weitgehenden Wirkungen gegenüber der Vielseitigkeit unseres modernen Lebens gemacht sind.“ Das Blatt warnt davor, den Staatsgedanken zu übertreiben und alles regeln zu wollen, in alles hineinzugreifen und nichts mehr der Kulturentwicklung des Volkes und der Sitte und Gewohnheit überlassen zu wollen. „Dann entstehen Gesetze, die ein tobter Buchstabe bleiben, weil es an Organen fehlt zu ihrer Ausführung und ihrer Kontrolle und weil sich die gesetzliche Regel zu schwach erweist gegenüber der ungeheueren Macht der bestehenden Zustände.“

Berlin, 12. Oktober. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Firma Siemens und Halske fand heute im alten Geschäftshaus eine Feier statt. Deputationen der Berliner, Charlottenburger, Wiener, Petersburger und Londoner Häuser gratulierten und brachten Geschenke dar, darunter das Bild Werner Siemens', gemalt von Konec. Karl Siemens verlas eine Stiftungsurkunde über die Stiftung einer Million Mark zu Gunsten der Arbeiter und Beamten, über deren Verwendung ein Ausschuss der Beamten und Arbeiter berathen soll. Wilhelm Siemens betonte die beiden Hauptprinzipien des Hauses, wissenschaftliche Forschung und mustergiltige Arbeit. Staatsminister Dr. Delbrück überbrachte die Glückwünsche des Vereins zur Förderung des Gewerbetreibenden, Geheimrath Herbst die Glückwünsche der Kaufmannschaft von Berlin. Fortwährend treffen Deputationen und Gratulanten ein.

Der Achtstundentag in der Praxis. Die Sozialdemokratie behauptet, der Achtstundentag würde eine größere Intenfität der Arbeit, eine größere Schonung des Materials und eine größere Zufriedenheit der Arbeiter zur Folge haben. Er würde also die Opfer der Unternehmer reichlich ausgleichen und schließlich noch zu deren Vortheil ausschlagen, insofern in acht Stunden ebensoviel und besser gearbeitet werden würde als in neun- oder zehnstündiger Arbeitszeit. Dieser Behauptung haben sich auch die extremen bürgerlichen Sozialpolitiker angeschlossen und zum Beweise dafür sich auf englische Fabrikanen berufen, bei denen der Achtstundentag eingeführt sei und die damit sehr zufrieden seien. Nun kommt aber gerade aus England, von einer großen wohlwollenden Firma, Richmond u. Co., die vor einem Vierteljahr den Achtstundentag eingeführt, eine Schilderung, wie der Achtstundentag in der Praxis gewirkt hat, die jene Behauptungen mit einem Schlag unwirkt. In einem Schreiben der genannten Firma an den Verein Londoner Maschinenfabrikanten heißt es nämlich: „Während drei Monate, wo der achtstündige Arbeitstag in unserer Fabrik bestand, haben wir seine Wirkungen aufmerksam verfolgt, besonders was die Produktionskosten betrifft. Es thut uns leid, sagen zu müssen, daß die Arbeiter, statt in der Stunde mehr zu leisten (nicht in acht Stunden mehr als in neun), weniger geleistet haben. Unsere Bücher beweisen es. Da unsere Arbeit zum größten Theile Spezialität ist und deshalb stets dieselbe Arbeit wieder vorkommt, ist es leicht Vergleiche anzustellen. Unsere Bücher beweisen, daß die Arbeit weit mehr gekostet hat, als der Unterschied ausmacht zwischen einer achtundvierzigstündigen und einer vierundfünfzigstündigen Arbeitswoche. Ob die Thatsache, daß die Arbeiter weniger Arbeit liefern, zum Theil aus dem Umstande herrührt, daß sie aufgeregt sind, was die Folge hat, daß sie mehr oder minder unzufrieden sind, wissen wir nicht. Jedenfalls aber bestanden die alten Vordereien weiter. Schließlich haben wir die Unmöglichkeit eingesehen, unser Geschäft unter solchen Verhältnissen weiterzuführen, und gelangten zu dem Schlusse, daß es besser wäre, wenn es durchaus sein müßte, unsere Fabrik zu schließen, bis sich die Dinge ordneten, oder uns, so gut es eben ginge, mit Nichtgewerbetreibenden durchzuhelfen.“

Die Stellung Deutschlands auf dem Weltmarkt ist ernstlich bedroht, seitdem sich in England und seinen Kolonien eine Bewegung zur Begründung einer englischen Zoll-Union bemerkbar gemacht hat und die nordamerikanischen Freistaaten sich mit thurmhoher Schutzzölle umgeben haben. Wie sollen die drohenden Verluste nun abgewendet werden? Die Kolonien, die wir bereits besitzen, vermögen uns leider keinen Ersatz für dieselben zu bieten, denn unsere Ausfuhr nach England betrug zuletzt 678 Millionen, nach Nordamerika 368 Mill. Mark, während wir nach Westafrika nur für 2,6 Millionen, nach Ostafrika für 1,7 Millionen und nach Guinea für 110.000 Mark Waaren absetzen. Es bleibt somit kein anderer Ausweg, als unseren Absatz nach anderen Ländern zu sichern und zu erweitern. Das erste Mittel hierzu ist die Steigerung der Leistungsfähigkeit unserer eigenen Industrie. Aber damit diese Leistungsfähigkeit sich auch lohnt, bedarf es in zweiter Reihe einer groß angelegten und durchgeführten Handelspolitik, welche die fremden Staaten trotz ihres wirtschaftlichen Abschlusses zu bewegen weiß, den deutschen Waaren günstige Einfuhrbedingungen zu gewähren. Mit anderen Worten, der Abschluß vorthelhafter Handelsverträge ist für die Zukunft der deutschen Volkswirtschaft von ausschlaggebender Bedeutung, und die darauf bezüglichen Maßnahmen der verbündeten Regierungen werden wesentlich gefördert, wenn Deutschlands überseeischer Handel sich des Schutzes durch eine mächtige Flotte erfreut. Dies ist zur Zeit leider nicht der Fall; daher ist eine Flottenvermehrung mit Rücksicht auf die deutsche Handelspolitik dringend geboten. Es handelt sich dabei nicht um eine solche Entwicklung unserer Marine, daß sie mit der englischen rivalisiren könnte. Allein wer die Entwicklung des englischen Handels kennt, weiß, von welchem Vortheile es für den Handel gewesen und noch heute ist, daß er in den entferntesten Theilen durch die imponirende Macht der englischen Flotte gestützt wurde und gestützt wird. Ganz ebenso ist auch für uns eine imponirende Marine als Mittel zur Förderung unserer Ausfuhr gerade nach den Ländern von hohem Werth, von denen allein wir Ersatz für die uns drohenden Verluste und eine Erweiterung unseres Absatzes erhoffen dürfen, nach Asien und Südamerika. Ja, die Entfaltung einer ansehnlichen Flottenmacht in den dortigen Häfen ist jetzt doppelt geboten, seitdem wir an der Hand des neuen Auswanderungsgesetzes bestrebt sind, die deutschen Auswanderungsströme nach Südamerika und überhaupt in überseeische Länder zu leiten, in denen sie als ein geschlossenes Ganzes die Verbindung mit dem Mutterlande aufrecht zu erhalten vermögen. Die wichtigsten Interessen aller deutschen Produktivstände und eine zweckmäßige Auswanderungspolitik zwingen also Deutschland geradezu zu einer angemessenen Steigerung seiner Seemacht, und keine Macht der Phrasen, kein Eisen übelwollender Parlamentarier wird imstande sein, sie zu hindern.

In der Versammlung des katholischen Volksvereins Ober-Oesterreichs in Linz erklärte der Abgeordnete

Stenboch, daß die deutschen Katholiken sich ihren Stammesgenossen von der liberalen und der nationalen Partei nicht hätten anschließen können, weil diesen ihr Liberalismus höher stände als das deutsche Volk, und weil man dem deutschen Volke den Glauben zu zerstören versuchte. Die katholische Volkspartei sei nicht Segnerin des Dreibundes, da die Freunde des Kaisers auch ihre Freunde sein müßten. Der Abgeordnete Dipauli führte aus, die Sprachenverordnungen hätten namentlich in Böhmen eine große Aufregung hervorgerufen, obwohl ihre Beurtheilung selbst von liberaler Seite Anfangs eine ungleiche gewesen sei. Der bekannte Antrag der katholischen Volkspartei, der gegen keine Nationalität eine Spitze enthalte, bedeute nicht, daß die Sprachenverordnungen sofort aufgehoben werden, sondern daß sie durch ein zu erlassendes Sprachengesetz aufgehoben sollten. Bis dahin könnten die Deutschen warten, da die sofortige Aufhebung der Sprachenverordnungen die tschechische Obstruktion nach sich zöge. Der Antrag könnte schnell Erledigung finden, wenn die Nationen für das gemeinsame Vaterland ein kleines Opfer bringen wollten, anstatt sich in nationalen Zwistigkeiten zum Wohle Dritter aufzureiben. Im Schooße der Majorität wurde der Vorwurf des Vorraths nicht gehört. Wenn dieser Standpunkt in der Majorität nicht gebildet werde, sei weder Platz in der Majorität für die Katholiken, noch für die Majorität in Oesterreich. Seine (des Redners) Partei ließ sich bei dem Antrage nur von dem Interesse der Wähler leiten und werde jede Regierungsvorlage von dem Standpunkte der Partei prüfen.

Aus Petersburg wird von unterrichteter Seite geschrieben: In Hofkreisen berichtet man über einen kürzlichen Anspruchs des Zaren, welcher sich gegen die von kirchlichorthodoxer Seite vorgeschlagenen außerordentlichen Maßnahmen gegen das Sektentum richtet. Während eine Versammlung einflussreicher Geistlicher dem Zaren eine Bittschrift überreichte, worin um die Ermächtigung der kirchlichen Behörden ersucht wurde, alle Anhänger „gemeingefährlicher“ Sekten zur Verweisung nach Sibirien zu verurtheilen, sagte Zar Nikolaus! „Die religiösen Verirrungen können nur durch eine allgemeine Förderung der Volkserziehung überwunden werden. Die jüngsten Ausschreitungen der Sektierer sind daher eine Mahnung dafür, daß die Einführung einer allgemeinen Schulpflicht nicht mehr aufgeschoben werden darf.“

Die „Patrie“ veröffentlicht die Auslassungen eines französischen Exporteurs über die stets wachsenden Gefahren der Konkurrenz Deutschlands: „Der Alarmruf wird auf allen Seiten ausgehoben. So hat der französische Generalkonsul in Antwerpen während eines Besuches der Delegirten des Vereins der französischen Zivil-Ingenieure deren Aufmerksamkeit auf das Vorherrschen der Deutschen im Hafen von Antwerpen gelenkt. Mein Schiff mit französischer Besatzung liegt in den belgischen Gewässern vor Anker, bemerkte der Generalkonsul. Welchen Platz nehmen wir in dem so vortreflich eingerichteten Hafen von Antwerpen, der einen so gewaltigen Verkehr hat, ein? Gar keinen! Und der Konsul rief seinen Landsleuten, daß sie nach ihrer Rückkehr in die Heimath für die Beschädigung des Hafens von Antwerpen sorgen. Nämlich überall in Europa verhält es sich übrigens in gleicher Weise wie in Antwerpen. Wir lassen uns immer von den Deutschen oder den Engländern übertrumpfen oder zuvorkommen. So bemächtigt sich Deutschland, das nach und nach alle Zweige der wirtschaftlichen Thätigkeit an sich reißt, unserer ältesten Absatzgebiete, lauert auf die neuen Märkte und richtet sich da als Herr und Gebieter ein. Sind die Deutschen nicht daran, gewissermaßen Wladivostok, den großen russischen Hafen Ostbirten, den Endpunkt der transsibirischen Eisenbahn mit Beschlag zu legen? Ein Drittel des Handels dieses Platzes haben sie bereits in den Händen. Man sagt sogar, ihr Handel habe sich bereits übersteigert den Englands und Japans eminent. Wir müssen also die Handelsausdehnung Deutschlands scharf überwachen; falls wir die Dinge noch lange unverändert liegen, würde die transsibirische Eisenbahn nur noch dem Namen nach russisch sein; nur die Deutschen würden daraus Nutzen ziehen. Und die offiziellen Ziffern der deutschen Ausfuhr lassen keinen Zweifel darüber zu, daß die Ausdehnung noch immer zunimmt.“

London, 11. Oktober. Die „Westminster Gazette“ erzählt Folgendes: Während der letzten Wochen fand eine Annäherung der Königin und des deutschen Kaisers statt. Die Beziehungen beider zu einander gestalteten sich wieder herzlicher. Dies werde bei Hofe dem Einflusse der Jarina und der Großfürstin Elisabeth zugeschrieben. Nach der Rückkehr von Petersburg schrieb der Kaiser der Königin einen sehr freundlichen Brief, worauf die Königin ihm ein prächtiges Album mit den Photographien der Jubiläumsgesellschaften und der Flottenschau in Spithead sandte. Der Kaiser werde wahrscheinlich im Laufe des Monats November einen kurzen und streng privaten Besuch in Balmoral abstaten. Er lud die Königin ein, ihn im nächsten Frühjahr in Potsdam zu besuchen.

Ein Konsortium belgischer, holländischer und französischer Banken erklärt sich bereit, Griechenland die Summe von 125 Millionen Mark zu leihen, sobald es die Finanzkontrolle eingeführt habe. Als Sicherstellung verlangt das Konsortium die Einnahmen an Salz, Petroleum, Spielkarten, Zigarettenpapier, die Zündholzsteuer, welche zusammen 30 Millionen jährlich abwerfen. Davon sollen 22 den alten und 8 Millionen den neuen Gläubigern verbleiben. Unterhändler der Banken sind unverzüglich nach Athen abgereist.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 13. Oktober. Morgen Donnerstag begehrt einer unserer langjährigen, treuerdienenden Lehrer unserer hiesigen Bürgerschulen, Herr Thomas, sein 25jähriges Amtsjubiläum. Möge ihn dieser Jubeltag zu einem recht freudenvollen gestalten werden.

Für die heute Donnerstag Abend 7 Uhr stattfindende öffentliche Stadtgemeinderathssitzung ist folgende Tagesordnung festgesetzt worden: 1. Verpachtung

von Kommunparzellen, 2. Verzinsung des Siegel'schen Kaufgeldrestes, 3. Prinzipielle Festsetzung der Verpflichtung zur Räumung der Saubach, 4. Festsetzung der Vergütung für das Entleeren der Sprigen, 5. Samariterunterricht, 6. Beschränkung des Fahrradverkehrs in der Stadt, 7. Nennenerklärung des Herrn Amtsrathmeisters Franze für die Beaufsichtigung des Baues von Straßen, Wegen und Brücken und die Herstellung kleinerer diesbezüglicher Zeichnungen, Kostenaufschlägen u. s. w., 8. Petition, die Bekanntgabe der Gemeindeanlagen betr., 9. Ministerialverordnung, die Bestellung von Stempelneustichen betr., 10. Feststellung des Stadtwappens, 11. Antrich des Rathhauses, 12. Erinnerung gegen die Sparkassenrechnung, 13. Verschiedenes.

Am Dienstag Abend war es uns vergönnt, die neuen Fabrikräume der Firma Hugo Vogel, Möbelfabrik, hier, im elektrischen Lichte erstrahlen zu sehen. Die vorwärtstrebende Firma, welche 3. 3. mit 25 Mann arbeitet, ist bestrebt, ihren Arbeitern in jeder Hinsicht Annehmlichkeiten zu bereiten. Die schönen licht- und luftreichen Räume sind mit Dampfheizungsanlage versehen und hat die in den letzten Tagen fertiggestellte, perfekt arbeitende elektrische Anlage einen weiteren Schritt zur Verbesserung gegeben. Der von der früheren elektrischen Kraftleitung außer Betrieb gesetzte Elektromotor ist mit wenig Mühe und geringen Kosten zur Lichtlieferung umgeschaltet worden und kann derselbe, durch die Dampfmaschine getrieben, für ca. 100 Lampen Licht liefern. Die Lichtleitung hat ein bei der Firma in Arbeit stehender Feuermann selbst angebracht.

Der diesjährige Herbstmarkt findet in unserer Stadt Donnerstag, den 21. und Freitag, den 22. d. M. statt.

Wir verhehlen nicht, auch an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß die Theaterdirektion Th. Schmitt kommenden Freitag Abend im Hotel zum Adler, ihre Eröffnungsfeier geben wird und zwar mit dem Volksstück „Holemanns Lächler“ die Bühne eröffnet. Alles Nähere über Preise etc., werden die in den nächsten Tagen zur Austragung gelangenden Theaterzettel bezogen.

Die demnächst in den Militärdienst Eintretenden mögen in ihrem eigenen Interesse darauf bedacht sein, ihre Quittungslarte für die Invaliditätsversicherung einer zuverlässigen Person zur Aufbewahrung zu übergeben. Die Karte wird nach der Entlassung vom Militär wieder gebraucht. Ihr Fehlen verursacht beim dem Verlustträger Zeitverräumnis, Wege und event. Portokosten.

Sonntag, den 10. Oktober Nachmittags feierte der Wilsdruffer Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung sein diesjähriges Jahresfest in der Kirche zu Herzogswalde. Möchte auch die fortgeschrittene Jahreszeit den Besuch desselben von seiten auswärtiger Gäste etwas beeinträchtigt haben, so ist das Fest doch von Anfang bis Ende wahrhaft feierlich und herzerhebend verlaufen und, soweit Menschen urtheilen können, reich gefeiert gewesen! Im Festgottesdienste, welcher in gewohnter Weise seinen Anfang nahm, predigte nach dem schönen Vortrage einer Motette über: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Jehooth!“ seitens des Herrn Kirchschullehrer Günther und der Schulkinder, und dem Gesange des Liedes: „Derz und Herz vereint zusammen“, Herr P. Weber Limbach auf Grund von 1. Tess. 4, 9-12 über das Thema: „Was muß uns bewegen, noch völliger zu werden in dem Werke des Gustav-Adolf-Vereins?“ 1. die Erkenntnis, daß auch dies Werk in Gottes Wort und Willen wurzelt; 2. Thatsache, daß der Hilfesuchenden mit jedem Jahre immer mehr werden; 3. das Zeugnis des eigenen Gewissens, daß wir noch lange nicht genug dazu gethan haben — eine Predigt, die noch lange eindrucksvoll in den Herzen der Zuhörer bleiben wird. In der Nachversammlung im Gasthose, welche, vom Ortspfarrer geleitet, mit dem Gesange von „Ein feste Burg ist unser Gott“ eröffnet wurde, entwickelte zunächst Herr P. Knauth-Mulersdorf ein anschauliches Bild von dem gesammten Arbeitsgebiet des Gustav-Adolf-Vereins, unter den vielen Hundert hilfesuchenden Gemeinden dabei besonders der armen Gemeinde Bluthoth in Siebenbürgen gedenkend, welcher dann auch durch einstimmigen Beschluß der Versammlung die Festkollekte im Betrag von 33,50 Mk. überwiesen wurde. Alsdann berichtete Herr Kirchschullehrer Philipp-Blankenstein in ansprechender Weise über die begeistert verlaufene diesjährige Jahresfeier des Dresdner Hauptvereins in Großenhain, welche er als Deputirter des Wilsdruffer Zweigvereins mit beigewohnt hatte. Endlich Herr P. Hochmuth-Blankenstein über die Aufgabe des Vereins in Spanien, Italien und Frankreich mit ihren Inquisitionstribunalen, Scheiterhaufen und sonstigen Mordstätten, wo seit den Tagen der Reformation das Blut so vieler Tausende von Evangelischen in fanatischer Verblendung vergossen worden ist. In kurzem Schlussworte wies endlich der Vorsitzende noch darauf hin, daß unsre Kraft gegenüber allem katholisch-jesuitischen Wesen und die Stärke des Vereins allein im Festhalten an Worte Gottes beruhe. Mit dem Gesange des Verses: „Das Wort sie sollen lassen stahn“ wurde die Feier beendet. Möge das Feuer der Liebe zu unsern armen Glaubensbrüdern in der Zerstreuung, welches sowohl der evangel. Gustav-Adolf-Verein, wie auch der evangel.-luth. Gotteskasten bei ihren Festen zu schüren suchen, auch durch dieses Fest in vielen Herzen wieder ins rechte Lobern gekommen sein! Das walle Gott!

Es wurde an dieser Stelle schon verschiedene Male der Mahnruf erlassen: „Zahl Care Handwerker pünktlicher.“ Leider verhält sich ein großer Theil des Publikums und nicht wenig die bessere wohlhabende Bevölkerung unbegrifflich gleichgültig und ungerecht in Bezug auf die Bezahlung der Handwerker! Und namentlich die Gewerbe der Schuhmacher und Schneider sind vorwiegend davon berührt. Es werden allerlei Feste gefeiert, Bergnügungserreisen gemacht — das Geld oft für Genüsse aller Art förmlich fortgeworfen — es strogen alle Klassen von „Ersparnissen“! — nur — zu Hause liegen die oft Jahr und Tag fälligen Rechnungen für die nothwendigsten Bedürfnisse unbezahlt und harren der Auserkung! — Denke man doch daran, daß 10 manche fleißige, brave, rechtliche

Familienvater, der gerne seinen Verpflichtungen nachkäme und es auch könnte — oft kaum im Stande ist, die Seinigen anständig zu erhalten — geschweige denn Böhne vorzulegen oder die Lieferanten nur einigermaßen pünktlich zu bezahlen! Es regnet oft die 2-3fachen Summen, die er selbst schuldig ist, in den Büchern und mit Sorge sieht er Quartal um Quartal verstreichen, wird verbittert und vergrämt, daß all sein rastloses Arbeiten nichts hilft — und er darf noch nicht mal das geringste fordern, will er die liebe Kundschaft nicht verlieren. Wie gerechtfertigt die Klagen bezüglich des Geldeinganges gerade in diesem Sommer sind, davon können die Lieferanten ein Liedchen singen. Wohl in keinem Lande ist die Borgerei so in der Blüthe, als in unserem lieben Vaterlande und man sollte doch in allen Theilen der Bevölkerung diesem Uebel zu steuern suchen! Jeder sein Recht suchen und tritt Niemand auf den Fuß. Vor Allem aber möge das einsichtige Publikum diesen wohlberechtigten Mahnruf beherzigen: **Zahlet Eure Handwerker pünktlich!**

— Dresden, 11. Oktober. Die 2. Kammer des zukünftigen Landtages wird sich zusammensetzen aus 8 Juristen, Oberbürgermeistern u., 16 Gemeindebeamten, Bürgermeistern, Stadträthen und Ortsrichtern, 27 Industriellen und Kaufleuten, 4 Baumeistern, größten Gewerbetreibenden und Geometern, 20 Landwirthen, Gutbesitzern und Pächtern, 4 Handwerkern, 1 Schriftsteller (Redakteur Goldstein-Zwickau), 1 Musikdirektor und 1 Privatist. — Nach der Vorrichtung wird der am 9. November zusammentretende Landtag bestehen aus 50 Konservativen (43), 19 Nationalliberalen (16), 5 Fortschrittlichen (6) und 8 Sozialdemokraten (15). — Die nicht wieder gewählten Sozialdemokraten sind: Zigarettenfabrikant Geier-Leipzig, Produktenhändler Horn-Löbtau, Zigarettenfabrikant Koben-Röschendroba, Photograph Vintau-Leipzig, Prokurist Postell-Trachau, Tischler Schulze-Coffeibaude und Gastwirth Stolle-Gesau. Im Jahre 1899 haben aus dem Landtag ausgeschieden: Redakteur Goldstein-Zwickau, Töpfer Gumer-Wickten und Verbandskassierer Horn-Raindorf. 1901 haben nach den gesetzlichen Bestimmungen aus dem Landtag ausgeschieden: Töpfer Fröhlich-Alteburg, Zigarettenfabrikant Hofmann-Ghemnig, Schuhmacher Seifert-Zwickau, Musikdirektor Stolle-Meerane und Fabrikant Grünberg-Hartza.

— Zur Einberufung des Landtages fordert die sozialdemokratische Partei: Der Staat soll den durch das Hochwasser verursachten Schäden in seinem vollen Umfange decken, eine Forderung, die sich mit der des konservativen Abgeordneten Kuebelt ziemlich deckt. Der Staat soll ferner denjenigen Landwirth, deren durch das Hochwasser und die Regengüsse beeinträchtigte Ernte nicht mehr ausreicht, um ihre Familie und ihr Arbeitsvieh zu ernähren, die nöthigen Nahrungsmittel und Futtermittel verschaffen. Der Miethzins soll den in Folge des Hochwassers Nothleidenden mindestens für ein Quartal zurückbezahlt werden, oder, wo der Miethzins noch nicht bezahlt ist, soll der Staat die Zahlung auf sich übernehmen. Die Nothleidenden sollen für ein Jahr von den Staats- und Gemeindesteuern befreit werden. Letzteres kann der Staat wohl kaum verfügen; dies würde ein Eingriff in die Selbstverwaltung der Gemeinden sein.

— Unter dem Vorsitz Sr. Königlich Hoheit des Prinzen Friedrich August fand am Freitag Abend im Rathhause zu Dresden eine Sitzung des Komitees zur Unterstützung der Wasserkalamitäten im Königreich Sachsen statt. Herr Oberbürgermeister Geh. Finanzrath Dr. Veitler theilte mit, daß die bis zum 7. Oktober eingegangenen Unterstützungsgelder die Summe von nahezu 2 Millionen Mark erreicht haben. Der Gesamtschaden, der anfangs auf 4,500,000 M. geschätzt worden war, befiere sich nur auf 2,312,000 M. wovon noch die Summen für die Schäden in Abzug kommen, die nicht hilfsbedürftige Leute betroffen haben. Man habe die Hilfsbedürftigen in drei Klassen eingetheilt: 1. sehr Hilfsbedürftige, 2. Hilfsbedürftige und 3. Minderhilfsbedürftige, und der Sachschadensauskunft schlage vor, die 1. Klasse mit 100 Proz., die zweite mit 80 Proz. und die dritte mit 60 Proz. zu entschädigen. Der Vorschlag fand einstimmige Annahme.

— Dresden. Nachdem bereits vor zwei Jahren wesentliche Vergrößerungen der Geschäfts-Volantitäten des am Freiburger Platz Nr. 20 bestehenden, im Jahre 1865 gegründeten Manufakturwaaren-, Konfektions- und Modewaaren-Haus Robert Reinhardt vorgenommen wurden, hat sich durch das stetige Wachsen des Geschäfts eine obermalige Erweiterung der Räume nöthig gemacht. Durch Verlegung des Comptoirs nach der ersten Etage des Vorderhauses und Umbau, sowie Hingewinnung eines neuerbauten großen Lichthofes sind selten schöne und helle Räume geschaffen, sodas selbst bei starkem Andrang die Einkäufe auf das Beste und Bequemste bewirkt werden können. Das gute Renomee der Firma sowohl betreffs der Auswahl solider Waaren als auch der billigen Preise und coulanter Bedienung ist hinlänglich bekannt und ist die Beschäftigung der Geschäfts-Volantitäten auch ohne Kauf gern gestattet.

— Zwickau, 10. Oktober 1897. Am heutigen Tage durchzog unseren Ort Festesfreude und Feststimmung, weil der Kirchenchorverband der Eparchie Meißen seine 6. Hauptversammlung allhier abhielt. Diefelbe wurde zuerders durch einen überaus reich ausgestatteten liturgischen Gottesdienst in der Kirche hier selbst eingeleitet. Im Mittelpunkt desselben stand das Leben unseres Landes verglichen mit Stern (Weihnacht und Epiphaniäs), Kreuz (Passion und Karfreitag) und

Krone (Auferstehung und Himmelfahrt). Die vortreffliche Ausführung, die in den Händen des Herrn Pfarrer Böhmer in Burkhardswalde und des Herrn Oberlehrer Kantor Lindner hierorts nebst seinem trefflich geschulten Kirchenchor lag, versetzte nicht auf alle Teilnehmer einen nachhaltigen Eindruck auszuüben und der diesjährigen Hauptversammlung den Stempel der Weihe aufzudrücken. An den Gottesdienst schloß sich sofort eine Versammlung im benachbarten „Kaisergarten“ an, deren reiche Theilnahme seitens vieler Mitglieder und sonstiger Freunde des evangelischen Kirchengesanges bewies, daß das Interesse daran in steter Entwicklung begriffen ist. Den Beistand dessen, von dem alles Gedeihen abhängig ist, ersetzten die Anwesenden durch den Gesang des Liedes: Dir, dir Jehovah will ich singen. Mit einem herzlichen Willkommengruß, in welchem zugleich des Wirkens für unsere Sache seitens des kürzlich vom Herrn aller Herren abgerufenen Oberhofpredigers Dr. Maier in Dresden in pietätvoller Weise gedacht wurde, eröffnete der Vorsitzende Herr Superintendent Dr. Kohlschütter die Versammlung und verles die Worte des Dankes und der Anerkennung dem Kirchenvorstand nebst Orgelprediger, sowie den Leitern des Gottesdienstes, der Solisten und den Sängern zu zollen. Mit spannender Aufmerksamkeit folgten die zahlreichen Zuhörer dem interessanten Vortrage des Herrn Pastor Preil in Gröbern über Bach und seine Bedeutung für die evangelische Kirchenmusik. Die ausgesprochene Bitte, das Referent wenigstens den 2. Theil seines Vortrages durch den Druck auch weiteren Kreisen zugänglich machen wolle, fand allseitige Zustimmung. Nach Erlebigung einiger geschäftlicher Mittheilungen, die sich auf den Stand der Kassenvorhältnisse, auf die Anfrage des Vorstandes vom Landeskirchenchorverband wegen eventueller Abhaltung seiner Versammlung in Meissen bezogen, wurde auf die neu gegründete Bibliothek, aus der Kirchenchorleiter in der Expedition der Königl. Superintendentur geeignete Musikalien zu ihrer Benutzung auf eine gewisse Zeit leihweise erhalten können, aufmerksam gemacht und sodann die 6. Hauptversammlung mit der Bitte, daß Gottes Segen auch auf dieser Arbeit ruhen möchte, abends gegen 8 Uhr geschlossen.

— Reichenbach, 11. Oktober. Durch das Spielen von drei fünfjährigen Knaben mit Buntfeuerzündhölzchen an einer Scheune, aus welcher Stroh hervorragte, ist heute Vormittag gegen 11 Uhr im Stadthof „Neustädte“ ein Feuerbruch entstanden, durch welche zwei mit reichen Vorräthen an Heu u. gefüllte Scheunen, wohl noch die einzigen in der Stadt, welche inmitten von Wohnhäusern belegen sind, sowie ein Wohnhaus in Asche gelegt wurden. Das Wohnhaus war von drei Familien bewohnt, die bei dem schnellen Umsichgreifen des Feuers von ihrer Habe fast gar nichts retten konnten; eine Familie hatte nichts verschert. Einem jungen Manne, der morgen, Dienstag, in Ströbzig zum Militär einjurteffen hat, sind seine schon sorgfältig eingepackt gewesenen Habseligkeiten mit verbrannt. Auch ist ein dem Hausbesitzer Roth gehöriges Schwein mit verbrannt. Die schnell herbeigeleitete Feuerwehre konnte ihre Thätigkeit nur auf das Retten der Nachbargebäude beschränken, was ihr auch gelang. Wäre das Feuer in der Nacht ausgebrochen, dann hätte dasselbe bei der gefährlichen Lage des Brandobjektes leicht größeren Umfang annehmen können.

— Rochlitz. Ein 20jähriger bayrischer Dienstknecht erschlug seine Geliebte, eine 27jährige Magd aus Obergräfenhain, die in Oberpödenhain beim Gutbesitzer Heintz diente. Er lockte das Mädchen hinter ein Seitengebäude und schloß ihr das Messer in den Rücken. Das Mädchen taumelte 5 Schritte weit und brach dann todt zusammen. Das Messer lag noch in der Leiche, als man sie auffand. Der Verbrecher ist verschwunden. Er wollte sich durch seine That gewissen Verhältnissen entziehen.

— Haidehäuser. Im hiesigen Walde herrscht zur Zeit reges Leben, denn es wurde am 1. Oktober mit dem Abholzen einer Waldfläche von 14 Hektar der Anfang gemacht. Gegen 500 Arbeiter sollen hier den Winter über beschäftigt werden, denn der Unternehmer hat sich verpflichtet müssen, bis zum 1. April 1898 den ganzen Platz zu räumen. Auf dieser Fläche sollen sodann Schiefstände für die Infanterie errichtet werden, welche zu Beginn der Schießübungen fertig sein müssen.

— Leipzig, 11. Oktober. Ein schreckliches Unglück passirte heute Vormittag in einer Wohnung der Burgener Straße hier selbst; dort hatte eine Buchbinderwehre ihre beiden Kinder, ein zweijähriges und ein vierjähriges Mädchen, für einige Zeit allein in der Stube gelassen. Die Kinder hatten mit den Streichhölzchen gespielt, wobei die Kleider des älteren Mädchens Feuer fingen und das Kind in der schrecklichsten Weise verbrannte.

— Leipzig, 12. Oktober. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Abgeordneten Eicknecht, der am 15. November 1895 vom Landgerichte Breslau wegen Beleidigung des Kaisers zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt worden war. In der Begründung wurde ausgeführt, daß der dolus eventualis dem Angeklagten in ausreichender Weise nachgewiesen sei. — Heute abend ist in der Gottschewstraße ein Raubmord verübt worden. Der Mörder, ein 23jähriger Mensch, ist entflohen.

— Plauen i. B. Zum dritten Male innerhalb weniger Jahre müssen soeben auf dem Rittergute Sachsgrün die Rinderstallungen infolge Ausbruchs der Lungenseuche unter den Rindern bis auf das letzte Stück Jungvieh geräumt werden. Nach Erlebschen der Seuche im November 1894 wurden die Stallungen des Rittergutes aufs Feinste desinfiziert, der Boden der Stallungen wurde tiefst ausgehoben und durch neues Erdreich ersetzt, Ketten, Geschirre u. entfernt und vernichtet, und dennoch hat der unheimliche Gast wiederum Einkehr gehalten.

— Bischofswerda. Hier wurde eine Stadtfestspiel-Einrichtung eröffnet.

— Leipzig. Das Defizit der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung wird auf etwa 300 000 M. geschätzt.

Ein Posten schöner Pellerinen-Stoffe für Herbst und Winter.

ist billig zu verkaufen.

Um geneigte Beachtung bittet

Ernst Reichelt,

im Hause des Herrn Fleischermeister Müller, 1. Stg.

In großer Musterauswahl, neuester Farben- und Webarten,

finden Sie

Kleiderstoffe,

Lama,

Negligee-Barchent,

Halblama,

Hemdenbarchent,

à Mtr. 30 Pf.

sowie sämtliche Waaren der

Woll- u. Baumwollbranche

bei

Eduard Wehner,

am Markt.

Das langjährige Renomee der Firma bürgt für gute, solide Bedienung bei billigsten Preisen.

Winter-

Kleiderstoffe,

Lamas

für Jacken, Blousen und Kleider,

Rockflanelle,

Hemdenbarchente,

Jackenbarchente,

Blousenbarchente,

sowie sämtliche

Winterartikel

finden Sie stets in schönem Sortiment preiswerth bei

Emil Glathe,

Wilsdruff,

Manufaktur-, Woll- und Weißwaaren.

Gelegenheitskauf.

Pneum.-Fahrräder.

Infolge Raummangels bietet sich für Interessenten Gelegenheit, ziemlich neue **Pneum.-Rover, 1897er Modelle, billigst zu kaufen.** — Die Preise sind von **135 bis 165 Mk. pro Stück, incl. 1jähriger Garantie ab Fabrik.** Also bedeutend unter **Fabrikpreis.** — Ansicht und Probefahrt ist gestattet. Hochachtung **Otto Rost, Wilsdruff.**

Dr. med. Hope

homöopathischer Arzt

in Grölich. Auswärts brieflich.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 14. Oktober d. J. Abends 7 Uhr öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Die Tagesordnung hängt im Rathhause aus. Wilsdruff, am 13. Oktober 1897.

Bursian, Bgmstr.

Bekanntmachung.

Der diesjährige **Herbstjahrmarkt** wird abgehalten.

Donnerstag, den 21. und Freitag, den 22. d. M.

Wilsdruff, am 13. Oktober 1897.

Der Stadtrath.

Bursian, Bgmstr.



Franz Koch, Wilsdruff

Schneidermstr. am Markt
hält sein reichhaltiges Lager von
Jackets, Kragen und Capes

zur bevorstehenden Wintersaison den geehrten Bewohnern von Stadt
und Land zu billigsten Preisen bestens empfohlen.
Auch werden die Sachen nach Maass unter Garantie des guten Sitzes
prompt und billig angefertigt.



Restaurant „Forsthaus.“

Sonnabend, den 16. Oktober, Abends 1/2 8 Uhr

Preis-Scat-Tournir,

wobei 8 Preise zur Auspielung gelangen. Die Höhe der Preise richtet sich nach
Anzahl der Spieler.

Hierzu ladet freundlichst ein

Arthur Gast.

Gustav Adolf-Festspiele in Meissen

im Saale der Geipelburg.
Dargestellt von 120 Meissner Bürgern in altgeschichtlichen
Trachten und Ausrüstungen.

Gustav Adolf von Dr. Paul Kaiser.

Tage der Aufführungen: 18., 20., 22., 23., 25., 27., 29., 30. Oktober, 2., 4. November.

Anfang Wochentags Abends Schlag 8 Uhr.

Sperre 2 M. — 1. Platz 1,50 M., 2. Platz 1 M. — Stehplatz 50 Pfg.

Alle Sitzplätze sind nummeriert. An der Abendkasse Preiszuschlag.

Vorverkauf bei den Herren O. Franke, Leipz. Straße und Rich. Krebs, „Kaufhaus“.

Bestellungen mit Platzpreis und 10 Pfg. Porto sind zu richten:
an den Ausschuss für die Gustav Adolf-Festspiele in Meissen.

Paul Knappe, Schneidermeister

Wilsdruff, Dresdnerstraße 194

empfehlte seine soeben in größter Auswahl eingetroffenen

Neuheiten in Stoffen

für die Herbst- und Winter-Saison

einem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend zur gefl. Berücksichtigung. Bei Anfertigung von Garderobe
unter Garantie des besten Sitzes wie immer prompte, solide und preiswerthe Bedienung zusichernd.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß
ich Zellaerstraße Nr. 38 ein

Seifengeschäft

eröffnet habe und bitte bei Bedarf um freundliche Be-
rückichtigung.

Gleichzeitig empfehle ich mein altes Cigarren-
geschäft von jetzt an auch im Detailverkauf und
bitte auch in diesem Artikel um gütige Berücksichtigung.
Wilsdruff, im Oktober 1897.

Gustav Kunze.

Gasthof Hühndorf.

Sonntag, den 17. Oktober

grosses Most-Fest

mit starkbesetzter Balkmusik,
wobzu freundlichst einladet H. Schmidt.

Achtung Scatspieler!

Zu dem Sonnabend Abend in dem „Forsthaus“
stattfindenden

Preis-Scat-Tournier

wollen sich alle Scatfreunde einfinden.

Auf zum Wettkampf!

Mehrere Spieler.

Stadt-Theater in Wilsdruff.

Hotel Weißer Adler.

Freitag, den 15. Oktober 1897

Eröffnungs-Vorstellung:

Hagemanns Töchter,

Charaktergemälde von A. L'Arronge.

Sonntag, den 17. Oktober 1897

Der Walzerkönig.

große Operettenposse von Mannstädt.

Um freundlichen Besuch bittet
Thuselda verw. Schmidt.

Geschäfts-Anzeige.

Allen lieben Bekannten und Gönnern zur gefl. Nach-
richt, daß ich den

oberen Gasthof Braunsdorf

käuflich erworben und übernommen habe.

Um gütige Unterstützung bittend, zeichnet
hochachtungsvoll
Otto Berger.

Einen Schmiedegesellen,

guter Beschläger für sofort gesucht. Sander, Sachs Dorf.

2 Fuhren guter Dünger

sind zu verkaufen bei M. Saupe.

Turnverein Wilsdruff.

Haupt-Versammlung

Sonnabend, den 16. Oktober 1897
p. 8 Uhr.

Tagesordnung:

An- und Abmeldungen,
Rassenabschluß und Bericht,
Bericht des Turnwarts über das Turnen im Geschäftsjahr
1896—1897.
Bericht des Vorstandes über das letzte Geschäftsjahr,
Turnhallen-Beleuchtung,
Allgemeines und Anträge,
Neuwahl des Turnrathes,
Pünktliches Erscheinen ist der Turner Pflicht.
Der Turnrath.

Gasthof gute Quelle.

Freitag, den 15. Oktober

Kaffee-Kränzchen

wobzu ich nur hierdurch die geehrten Damen ganz ergebenst
einlade.

Anna Amy.

Schiebstockmühle.

Sonntag, den 17. Oktober

MOST-FEST,

wobzu freundlichst einladet H. Schüge.

Oberer Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 17. Oktober

Einzugs-Schmaus,

wobzu ich Freunde, Geschäftsfreunde und Gönner von
Braunsdorf und Umgegend ganz ergebenst einlade.

Hochachtungsvoll
Otto Berger.

Gasthof Sachs Dorf.

Sonntag, den 17. Oktober

Guter Montag,

wobzu freundlichst einladet H. Schumann.

Gasthof Kaufbach.

Freitag, den 15. Oktober

Guter Montag

mit Konzert und Ball,

wobzu freundlichst einladet Otto Boehmann.

Herzlichen Dank.

Am Tage unserer silbernen Hochzeit sind uns
von lieben Freunden, Nachbarn und Bekannten von
fern und nah so zahlreiche Geschenke und Gratula-
tionen zu Theil geworden, daß wir uns ver-
anlaßt fühlen, hierdurch herzlichst zu danken.

Wilsdruff. Moritz Saupe u. Frau.

Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 121.

Donnerstag, den 14. Oktober 1897.

Dur wirtschaftlichen Entwicklung Deutsch-Ostafrika.

Für die wachsenden Bedürfnisse des deutschen Reiches, welche hauptsächlich durch vermehrten Güteraustausch mit überseeischen Ländern gedeckt werden können, ist die Frage von größter Wichtigkeit, was Deutschland von der wirtschaftlichen Entwicklung Deutsch-Ostafrikas zu erwarten hat. Diese wichtige deutsche Kolonie besitzt weite Strecken fruchtbarer Küstenlandes, welches sich zum Bau der drei wichtigsten überseeischen Einfuhrartikel eignet, denn Versuche haben bewiesen, daß Baumwolle, Kaffee und Tabak in Deutsch-Ostafrika gut gedeihen. Die künftige Ausnutzung des Grund und Bodens in Deutsch-Ostafrika zum Plantagenbau wie auch der deutsche Handel mit den dortigen Eingeborenen hängt aber vorwiegend von der gesunden Entwicklung aller Verhältnisse dieser Kolonie ab, und es ist ziemlich lehrreich, das Urtheil eines auswärtigen Konsuls über die Lage der Dinge in Deutsch-Ostafrika zu hören. In diesem ausländischen Konsularberichte aus Zanzibar heißt es: „In Deutsch-Ostafrika herrschte während des letzten Jahres Ruhe und Ordnung. Zwar kamen einige kleine siegreiche Gefechte gegen Eingeborene im Innern vor, doch handelte es sich dabei um die Niederwerfung räuberischer, jeder gesetzlichen Ordnung abgeneigter Stämme, von welchen einer (der von Ober-Aruscha) schon längst Züchtigung verdient hätte. Die Karawanenstraßen sind vollkommen sicher, und Militärstationen sind über die ganze Kolonie bis an die äußersten Grenzen, bis an den Viktoria-, den Tanganyka- und Nyassa-See, vorgeschoben. Eine geographisch-ergebnisreiche Expedition unter Oberlieutenant von Trotha wird demnächst zum Abschlusse kommen. Der Handel zieht immer entferntere Gebiete in seine Kreise, wozu besonders Eisenstein und Kautschuk Veranlassung geben. Die größte Entwicklung zeigt jedoch der Plantagenbau. Es sind im Ugaru-Gebirge bei Tanga, Bagamoyo, Kilwa und Lindi Plantagen im Betrieb, wo mit Erfolg Kaffee, Kokospalmen, Tabak und Vanille gepflanzt werden. Die Regierung unterstützt diese Unternehmen durch Anlage eines Versuchsgartens bei Dar-es-Salaam und für Höhenpflanzen und europäische Kulturgewächse auf dem 1500 m hohen Plateau Westumbara. Sie bestift ferner eine Versuchsplantage bei Moharro. Die Arbeiterfrage wird durch Zufuhr tüchtiger Bannamweiser aus dem Innern ihrer Lösung entgegengebracht. Mehrere Unternehmen zur bergmännischen Erschließung Deutsch-Ostafrikas sind im Gange, und öfter sind auch Nachrichten aufgetaucht, daß Gold, Edelsteine oder Kohlen gefunden worden wären, doch fehlt bisher noch zuverlässige Bestätigung. Das einzige Mineral, das thatsächlich ausgebeutet wird, ist Salz, das sich unweit Ujiji am Tanganyka-See findet und bei dem Salzangel des westlichen Zentralafrikas keine geringe Bedeutung hat. Von den Hafenplätzen hat Tanga die größte Bedeutung, wo die nur ca. 50 km lange Usambara-Bahn mündet, die zur Erschließung der Plantagengebiete dienen soll. Zahlreiche Missionen arbeiten in Ostafrika, von welchen die katholische eine weitgehende Thätigkeit entfalten und Stationen bis tief ins Innere vorschicken. Besonders interessant ist auch die nachstehende Bemerkung des amtlichen Berichterstatters: Es mag daran erinnert werden, daß vor Eröffnung der deutschen Ostafrika-Linie (1890) Stimmen laut wurden, die diese Linie als gänzlich aussichtslos bezeichneten, da der früher bestandene primitive Dampferverkehr kaum die Kosten deckte. Dennoch ist diese Linie heute nicht im Stande, den Verkehr zu bewältigen, muß stets neue Dampfer herausschicken und beabsichtigt demnächst einen vierzehntägigen Betrieb. Mit der Entwicklung des Produktmarktes steigt auch die Heimfracht zu einer gewaltigen Menge an.

Schatten der Vergangenheit.

Roman von E. Heinrichs.
(Nachdruck verboten.)
(Uebersetzungsrecht vorbehalten.)
(Fortsetzung.)

„Nachdem Du alles gethan hast, mich zu verderben,“ knirschte Kurt, „hoffentlich ist sonst nichts vorgekommen“, setzte er, wie von einer entsetzlichen Ahnung ergriffen, hinzu. „Du wirst die Wertpapiere vorlegen, Dich so gut als möglich aus der Schlinge ziehen können. Um Gotteswillen, ist Deine Schuld noch größer?“

Der Freiherr erhob sich und trat dicht vor seinen Sohn hin. „Hoh! Erbarmen, Kurt!“ flüsterte er mit Anstrengung. „Du bist ein glücklicher Mensch, weil Du keine Leidenschaft kennst, als höchstens der Ehrgeiz. Wen der Spielteufel einmal in seinen Krallen hat, den läßt er nie wieder los.“

„Vater!“ schrie der junge Mann auf, „einige Schritte zurückweisend, Du hast noch mehr genommen? — Antworte, ich will jetzt alles wissen.“

„Ja doch, ja, ich habe noch viel mehr genommen,“ kam es fast unhörbar von des Freiherrn Lippen. „Verdamme mich, Du hast das Recht dazu, ich war ein unglücklicher Spieler und hab' auf der abschüssigen Bahn, weil ich mit fremdem Geld spielte, — ich durfte mich nicht mit Verlust zurückziehen, und so zog's mich immer weiter hinab.“

„Man hat Dir in London die Depots unbeanstandet ausgeliefert?“ fragte Kurt mit einer Stimme, als ob ihm die Kniele zugeschnitten würde.

„Ich hatte sie der Bank selber übergeben und war vor sechs Wochen in London, um mir —“

Der Freiherr stockte, er mußte sich wieder setzen, weil seine ganze Gestalt wie im Fieber zitterte und der Angstschweiß ihm in großen Perlen auf der Stirn stand.

„Habt fort,“ gebot Kurt, „wie viel holtest Du Dir dieses letzte Mal bevor Du nach Monte Carlo gingst?“

„Den Rest mit einer halben Million,“ stieß der unselbige Spieler gewaltsam hervor.

Kurt stammelte, wie von einem Schläge getroffen, zurück und sank dann, laut ächzend, in einen Sessel.

Der Freiherr fühlte zum ersten Male in seinem Leben, daß er ein Herz besaß, ein Herz für diesen Sohn, dessen Verweigerung ihm körperlichen Schmerz verursachte und dessen zerföhrt Leben er ganz allein auf dem Gewissen hatte. Was konnte er thun, um ihn zu retten, um gegen ihn, dessen Ehrgeiz und Energie ihm stets imponiert und ihn mit Vaterstolz erfüllt hatte, seine ungeheure Schuld nur etwas sühnen zu können.

„Sag' mir, was ich thun soll, mein Sohn,“ begann er endlich mit kaum verständlicher Stimme, „man wird es Dir nicht entgelten lassen, was ich verbrochen, weil Du Dich stets müsterhaft betrogen hast. Sieh, Dir bleibt ja noch das halbe Erbschaft, das meine Frau Dir unbedingt zusprechen wird, falls der Tod des Anderen konstatirt werden kann. Ich besitze noch hunderttausend Mark —“

„Die ich Dir in Monte Carlo gerettet habe,“ fiel Kurt im schneidenden Tone ein, „nun Du willst damit sagen, daß Du mit dieser respektablen Summe Dich, wie es ja heute zur Tagesordnung gehört, in Sicherheit bringen willst.“

„Es wird die einzige Rettung sein,“ murmelte der Freiherr.

„Allerdings eines Edelmannes würdig,“ sprach der junge Mann mit erbarmungsloser Verachtung. „Als ob auf unseren Planeten noch irgendwo ein Schlupfwinkel für Räuber und Diebe Deines Schlages existirte! — man wird Dich überall fassen, verlaß' Dich darauf, und was das Geld anbetrifft, so wirst Du es im Hundstunde verspielt haben, wo immer eine Gelegenheit sich dazu bieten wird. Dann müßtest Du, wenn Du nicht als Schuppenger, Kellner oder — Bettler Dein elendes Dasein fristen wolltest, dennoch zum letzten, einzig möglichen Abschlusse gelangen.“

„Du meinst, ich — sollte —“ stammelte der entsetzte Vater mit geisterlichem Gesicht.

Kurt zuckte die Achseln und erhob sich dann heftig.

„Du kannst wirklich glauben, daß der Herr eines solchen Vaters unbehelligt in seiner Karriere rüftig weiter schreiten und das vorgesteckte Ziel hier im Vaterlande oder in irgend einem auswärtigen Staate durch eigene Kraft, selbst mit einem entehrten Namen erreichen könnte? — Die Brüder eines Nobiling dürften um einen anderen Namen bitten, weil die ungeheuerliche That des entarteten Nordbuben ihre persönliche Ehre nicht berühren konnte, aber woher sollte ich den Muth und das Recht zu einer solchen Bitte nehmen? — Ja, der von dem Raube, wenn auch unbewußt, seinen Antheil erhalten hat, also gewissermaßen Mitschuldiger ist?“

„Das ist Unsin, mein Sohn,“ nahm der Freiherr sich gewaltsam aufzuffassen, jetzt das Wort, „ich werde dafür sorgen, daß Deine Stiefmutter Dich vollständig adoptirt und alsdann die Scheidung von mir sowie die Wiederaufnahme ihres früheren Namens beantragt. Du wärest damit ein Notenstein werden und durch die Adoption den unantastbaren Beweis führen können, keinen Antheil an meinem Vergehen gehabt, beziehungsweise keinen Pfennig davon für Deinen Gebrauch erhalten zu haben.“

Kurt sah seinen Vater erstaunt an. Die besseren Empfindungen, welche die Liebe für den Sohn in der Brust dieses verlorenen Mannes erweckt hatte, waren seiner kalten, selbstsüchtigen Natur durchaus unverständlich. Er begann zu überlegen, und er woz mit erstaunlicher Berechnung den Plan des Vaters, der in der That etwas für sich hatte und bei einer Verwirklichung seine Zukunft dennoch glänzend gestalten konnte.

„Es wäre nicht so übel erdacht,“ sagte er noch einer geräuschten Weile, „wenn die einjährige Gräfin Notenstein sich wirklich Deinen Wünschen nach dem Vorgefallenen gefügig zeigen und den Sohn eines Mannes adoptiren könnte, der sie betrogen und beraubt, ihren Namen entehrt hat und nun jedenfalls als gemeiner Dieb schrecklich verfolgt wird. Ja, wenn sie diesen Sohn noch schließlich großmüthig als Erben der noch vorhandenen Millionen einsehen würde, vorausgesetzt, daß der rechtmäßige Erbe, also ihr leiblicher Sohn für immer verschwunden bliebe. Nein, daran glaube ich nicht, zumal von einer Vertuschung der Sache, nachdem die Obervermündschaft sich endlich ihrer Pflicht erinnert hat, keine Rede mehr sein kann. Was hätte mir auch ein solcher Namenswechsel,“ setzte er in knirschender Wuth hinzu, „jedes Zeitungsblatt würde mich mit nervöser Angst erfüllen in der steten Furcht, Deinen Namen darin als den des verhafteten Millionen-Diebes zu lesen, nein, nein, Vater, rechne nicht mehr mit Phantasien, sondern mit der sächterlichen Thatfache, vor deren Folgen nur eine Rettung sich für Dich wie auch für mich bietet.“

„Nenne sie,“ bat der Freiherr zitternd, als Kurt schweig.

„Eine Kugel,“ vollendete der Sohn mit hahler Stimme.

„Das kann Dein Ernst nicht sein,“ stammelte Hallenberg.

„Du sollst diesen schrecklichen Weg nicht wandeln, mit Deiner Klugheit und Deinen Ersparnissen wirst Du überall fortkommen. Man kann Dir nichts anhaben —“

„Still,“ unterbrach ihn Kurt, „die Ehre ist mein höchstes Gut, — und meine Ersparnisse? — Dies Wort klingt lächerlich in Deinem Munde. — Ja, wenn Du mir etwas zu verderben hättest, — aber dann würde der Fluch des Verbrechens thatsächlich an mir haften.“

„Du warst nicht so gewissenlos, als es galt, das Notenstein'sche Erbe für Dich zu gewinnen,“ trotzte der Freiherr jetzt auf, „und wenn jener Schuß im Parke nicht gefallen wäre, wenn die Sache umgekehrt gelegen und Du den jungen Grafen niedergeschossen hättest, — ich glaube sogar, Du hättest ihn sicherer getroffen — und keine Gewissensscrupel gehabt, sein Erbe zu werden.“

„Gewiß nicht,“ erwiderte Kurt höhnlich, „aber ich wäre alsdann kein gemeiner Dieb gewesen, kein vom Gesetz verfolgter Verbrecher. Laß uns nicht weiter darüber reden, sondern mache wenigstens einen würdigen Abschlusse, wie ich gefonnen bin, zu thun.“

Er nickte kurz und ging in sein Schlafzimmer, dessen Thür er hinter sich verriegelte.

Der Freiherr starrte ihm einige Augenblicke wie geistesabwesend nach, worauf ein ingrimmiges Lächeln sein Gesicht verzerrte. — Dann erhob er sich schwerfällig, griff nach seinem Hut und entfernte sich.

„Das ist natürlich die allerletzte Quittung, fällt mir ja gar nicht ein, mein braver Kurt, wie es Dir ebensowenig ernst damit ist. Unsin, ich werde ein anderes Klima aufsuchen, wie es so viele thun und auch noch thun werden.“

Mit einem Vermögen von dreihunderttausend Mark in der Tasche quittirt man nicht in solcher Weise, mein theurer Sohn! — Hättest Du eine Ahnung davon gehabt, daß ich mich noch im Besitz der dreifachen Summe, die ich Dir genannt, befände, Du hättest mir mindestens die Hälfte davon abgezogen. Mein ehrenhafter Kurt nimmt das Geld ohne Bedenken, wenn er's nicht selbst zu stehlen braucht, und bildet sich dann ein, seine Hände zu haben. Allerdings hat er mir das Geld in Monte Carlo gerettet, ohne sein pöbliches Erschienen wäre es vielleicht ebenfalls verloren gewesen. Ich habe Ursache, ihm dankbar zu sein.“

Er winkte eine Droschke herbei, befahl, so rasch als möglich nach dem Anhalter Bahnhof zu fahren und sprang hinein. Es war ihm plötzlich eingefallen, daß er noch einmal nach Notenstein zurückkehren müsse, um seiner Gemahlin einige Instruktionen zu geben. Der Zug stand zur Abfahrt bereit. Hallenberg nahm eine Karte erster Klasse und dampfte in wenigen Minuten davon. Nach ihm war ein kräftig gebauter noch ziemlich junger Herr in einem eleganten Reifemantel gekleidet, eingestiegen. Er hatte artig gegrüßt und sich dann ohne von dem Freiherrn weiter Notiz zu nehmen, in eine Ecke gedrückt.

Bei der ersten Station hinter Berlin stieg ein neuer Passagier ein, der ihn sofort lebhaft begrüßte.

„Ist mir das eine Freude, lieber Herr Baron, Sie einmal wiederzusehen. Fahren Sie nach Notenstein?“

„Sowohl Herr Berggrath, direkt heim. Freut mich ebenfalls, mit Ihnen auf dieser langweiligen Fahrt einige Stunden verplaudern zu können. Wie geht's Ihnen denn, seitdem sie damals so lebenswürdig gewesen, ihre Kräfte auf dem verwirtschafteten Berg- und Hüttenwerk zu zersplittern. Sie haben Karriere gemacht, wie ich aus den Zeitungen ersehen.“

„Ist ja nicht so schwer, wenn man seine Sache versteht,“ erwiderte der damalige Nachfolger des Direktors de Boer selbstbewußt, „nur ein Stümper bleibt auf dem Wege liegen.“

Er hat um die Erlaubniß, sich eine Zigarre anzünden zu dürfen und wandte sich nun auch an den dritten Passagier, bei welcher Gelegenheit auch der Freiherr diesen Herrn etwas schärfer in's Auge faßte. Er war von einer Reizbarkeit betroffen, die er vergebens zu placiren suchte, soviel er sich auch den Kopf darüber zerbrach.

Pflichtlich fiel es ihm wieder ein, daß dieser Herr in anderer Kleidung zwar und mit einem schwarzen Schloppehut auf dem Kopf ihm bei seiner heutigen Ankunft in Berlin nicht bloß auf dem Bahnhof, sondern auch in verschiedenen Straßen, zuletzt sogar vor Kurt's Wohnung, begegnet, ja, ganz unerwartet wieder vor ihm aufgetaucht war. Das Gesicht dieses Mannes hatte sich ihm deshalb unbewußt eingepreßt, obwohl er in seiner zweifelten Gemüths-Verfassung keine Notiz von ihm genommen hatte.

Jetzt aber, nachdem er sich in seiner leichtlebigen Art einen Zukunftsplan zurechtgelegt hatte, kam ihm die Erinnerung an diese Begegnungen wieder zurück und erfüllte ihn plötzlich mit einer unbegreiflichen Empfindung. Das böse Gewissen ließ ihn in diesem Menschen eine unbekannte Gefahr wittern und spiegelte ihm einen Geheim-Polizisten vor, der seine Schritte bewachen, ihm den einzigen Rettungsweg zur Flucht abschneiden sollte. Zerstreut antwortete er dem geschwätzigen Berggrath, den er in's Pfefferland wünschte, weil er in ihm jetzt noch Egoisten-Aet einen Mitschuldigen sah, der das Bergwerk vernichtet und sich durch den Raubbau bereichert hatte. Als dieser jetzt sogar die Stirn hatte, seine damalige unheilvolle Thätigkeit noch ganz besonders hervorzuheben und den entlassenen Berg-Direktor de Boer für die Folgen verantwortlich zu machen, gebot der Freiherr mit einer ungeduldig abwehrnden Handbewegung zum Schweigen.

„Lassen Sie den früheren Direktor aus dem Spiel, mein Herr Berggrath!“ sprach er achselzuckend mit einer plötzlichen Berechnung. „Ich habe es längst bereut, Ihrem damaligen Urtheil vertraut und jenen tüchtigen Beamten entlassen zu haben. Es war meinerseits ein schwerer Irrthum und muß ich ernstlich bitten, ihm nicht die Konsequenzen desselben aufzubürden. Uebrigens hoffe ich, daß es meiner Ueberredungskunst gelingen wird,

ihn wieder mindestens für die Neubelebung des Hüttenwerkes zu gewinnen."

Der Berggrath machte ein ziemlich verbläutes Gesicht und zog es jetzt vor, beharrlich aus dem Fenster zu blicken. Als die Station für Rotenheim gekommen war, verließ Hallenberg das Koupe mit einem hochmüthigen Gruß und trat an sein Kab., das er vor der Abreise auf diese Zeit bereits bestellt hatte. Sein Groom war es gewohnt, allein herzufahren und allenfalls, wenn der Freiherr nicht mitgekommen war, bis zum letzten Zuge auf ihn zu warten.

Lehterer warf einen Blick auf den haltenden Zug zurück, konnte aber nirgend den Fremden erblicken und beruhigte sich mit dem Gedanken, daß er sich wohl in seiner augenblicklichen Aufregung, die ihn überall Gespenster sehen ließ, gründlich getäuscht haben müsse. Hätte er bemerken können, wie der Fremde an der anderen Seite des Koupe's ausstieg und sich dann in's Wartezimmer hineinschlängelte, er wäre sicherlich nicht so ruhig geworden.

"Sind Gäste angekommen, Bill?" fragte er, sich auf den hohen Sitz hinanschwingend und die Ziegel aus der Hand des Grooms entgegennehmend.

"Ja, gnädiger Herr!" versetzte dieser, behende auf den Rücksitz kletternd.

"Wie viele?"

"Zwei Herren und ein —" Bill zögerte, als suchte er nach einer Bezeichnung.

"Nun, wie's bald, Dummkopf?"

"Ja, gnädiger Herr und ein Mann, der just so ausfah wie ein Schreiber," heulte sich der Groom ängstlich hinzuzusetzen.

Hallenberg gab dem Pferd einen Schlag, daß es sich bäumte und dann im wilden Galopp mit den leichtem Fuhrwerk davonrauste. Es kostete dem gebühten Sportmann und Pferdebesitzer nicht geringe Mühe das erschreckte Thier zu beruhigen und das eigene Leben zu retten, da das Kab hin und her flog und jeden Augenblick umzustürzen drohte.

Der unglückliche Groom hatte sich niedergelauert und mit beiden Armen seinen lustigen Sitz umklammert, wagte auch, als das Kab bereits zum ruhigen Lauf gekommen war, noch immer nicht, sich zu erheben, bis sein Herr, einen Blick rückwärts werfend, ihn mit einem Peitschenhieb emporzuschleudern ließ. Der Freiherr lenkte das Kab nach der Rückseite des Rotenheims Parkes, nach jenem Sitterthor, durch welches vor sechs Jahren sein Sohn Kurt geritten und mit dem jungen Grafen n so verhängnisvoller Weise zusammengetroffen war.

"Warte hier," befahl er kurz, "ich werde einen Herrn herjenden, der das Kab benutzen wird. Du wirst dann nähere Anweisung von ihm erhalten, wohin Du Dich zu wenden hast."

Er sprang hinab, warf dem Groom Peitsche und Zügel zu und begab sich rasch durch den Park nach der Rückseite des Schlosses, wo er sich einen Eingang hatte herstellen lassen, um unbemerkt in seine Zimmer gelangen zu können. Keine Menschenseele hatte ihn gesehen, weshalb auch Niemand von seiner Rückkehr wußte.

Eine Viertelstunde mußte vergangen sein, als plötzlich ein fremder Herr in einem langen grauen Mantel gehüllt, eine Reisemäse tief in die Stirn gedrückt, wie aus dem Erdboden emporgestiegen, bei dem erschrocken Bill auftauchte. Er hatte einen schwarzen Vollbart, langes schwarzes Haar, das im Nacken herabhing, einen Klemmer auf der Nase und eine blutrothe Narbe, die quer über die linke Wange lief.

Es war kein Wunder, daß sich Bill vor dieser diabolisch aussehenden Gestalt fast zu Tode erschreckte.

Ohne weiteres nahm er ihm Peitsche und Zügel aus der Hand und schwang sich auf den Sitz.

"Der Herr Baron befehlt Dir, nach dem Forsthaus zu gehen, und dem Förster zu sagen, daß er sich morgen aufs Schloß verfügen solle. Verstanden, Kleiner?"

"Zu Befehl, gnädiger Herr!" stotterte Bill, "soll ich jetzt gleich hingehen?"

"Natürlich, auf der Stelle!"

Der Fremde, dessen Stimme heiser und bärenhaft klang, berührte das Pferd mit der Peitsche und fuhr im raschesten Trab davon.

"Gott steh mir bei, was für ein Gesicht war das," sprach der Groom, dem Kab zitternd nachblickend, "und was für eine Stimme! — Obgleich er sich akkurat hinanschwang wie mein gnädiger Herr. Wenn ich bloß wüßte, wie der Mensch ins Schloß hineingekommen ist und wie er heißt."

Als Bill spät abends nach Hause kam, weil das Försterhaus zwei Stunden weit vom Schloße lag, erschrak er gewaltig, als er hörte, daß der gnädige Herr gar nicht im Schloße angekommen und auch von Niemand gesehen worden sei.

Der Kammerdiener bekränzte ihn mit Fragen und wollte seiner wunderlichen Erzählung keinen Glauben schenken. Er

meldete der Frau Gräfin, wie sie sich seit einiger Zeit wieder tituliren ließ, die fabelhafte Geschichte, worauf der zitternde Groom herbefohlen wurde.

Schweigend hörte sie ihn an. Ihr Gesicht, das von den Leidenschaften des Hasses, wilden Zorns und Grams von der Zeit gealtert erschien, war leichenblau, doch von undurchdringlicher Ruhe. Sie entließ den Groom mit einer Handbewegung und klingelte nach dem Kammerdiener des Barons.

"Jean!" sagte sie gelassen, "hat der gnädige Herr Ihnen vor seiner Abreise die Schlüssel zu seinen Zimmern übergeben?"

"Nur zu den ersten beiden Gemächern, gnädige Frau Gräfin!" erwiderte der Kammerdiener unterwürfig, "wie es überhaupt stets, wenn ich daheim blieb, der Fall gewesen ist."

"Bringen Sie mir diese Schlüssel," — befahl sie kurz.

Jean gehorchte, worauf ihn die Gräfin entließ.

Einige Minuten verbarre sie regungslos auf ihrem Sitze, die Gedanken kreisten so wild und bunt durch ihr Gehirn, daß sie wahnsinnig zu werden fürchtete.

Er ist entflohen!"

Dieser eine Gedanke rang sich plötzlich wie ein greller Blitzstrahl durch das wilde Chaos, und mit dieser Gewisheit verband sich die furchtbare Vorstellung, daß der Glende, dem sie eine unbefchränkte Vollmacht über das Rotenheimsche Vermögen gegeben, sie vielleicht als Bettlerin zurückgelassen hatte.

Wußte er von der Ankunft der fremden Herren, wie sie behaupteten, ohne ihr jedoch den Zweck ihres Besuches mitzutheilen, — und war er vor ihnen entflohen? Sie mußte Gewisheit haben um jeden Preis.

Ohne Zögern schritt sie mit einer brennenden Wachskerze nach den Zimmern des Freiherrn, die sich in einem anderen Flügel befanden, und stand nach wenigen Minuten, das Wohnzimmer durchdringend in dem eleganten, mit verschwenderischem Luxus ausgestatteten Wohngemach. Mit nervöser Unruhe ließ sie hier ihre Blicke umherschweifen, versuchte den Schreibtisch zu öffnen, um irgend eine Befähigung ihrer Angst oder einen Hoffnungstrahl zu entdecken, doch waren die Schlösser zu fest, um sie durch ander Schlüssel öffnen zu können. Herr Ado war darin stets zu vorsichtig gewesen.

Hinter dem Wohnzimmer lag ein Rauchzimmer, das mit Jagd-Atensilien aller Art angefüllt war, woran das Schloßgemach mit dem Ankleide-Kabinet stieß. Zu diesen Räumen führte noch ein geheimer Zugang, der selbst dem Freiherrn unbekannt geblieben war. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Eine Familientragödie hat sich in New-York abgespielt.

In einem kleinen Hotel stieg am 30. September Abends eine elegant gekleidete, etwa 40 Jahre alte Dame ab und schrieb sich als Frau Rasmus aus Westpoint ein. In ihrer Begleitung befanden sich ein hübscher kräftig gebauter Junge von 15 Jahren, ein Mädchen von 13, ein Knabe von 7 und ein Mädchen von 3 Jahren. Beim Abendessen waren die Kinder sehr heiter, allein der Frau merkte man es an, daß sie gewinkt hatte. Freitag Morgen fand man nun die ganze Familie todt vor. Der Goshahn war geöffnet und alle waren erstickt. Einige Kleidungsstücke aus zwei Koffern lagen umher und waren dazu benutzt worden, um die Luftlöcher an den Fenstern zu verstopfen. Nach einem Bericht des Bureau Dalziel glaubt man, daß die Mutter dies gethan hat, nachdem die Kinder zu Bett gegangen waren.

Am Stammtisch. Ihre Erlebnisse, mein lieber Herr Kollege, sind wirklich hochinteressant; erlauben Sie aber nun auch mir, Ihnen etwas — vorzulügen!"

Der erste Ansturm. Kommt da neulich der Gutsbesitzer Bestler Baron v. B. auf eine Wiese, wo eine größere Anzahl Leute mit Heuwenden beschäftigt ist. Plötzlich bemerkte er ein ihm noch unbekanntes, dralles, hübsches junges Mädchen und fragt den ihm zunächst stehenden Arbeiter: "Wer ist denn das da?" — "Das ist mein, Herr Baron", antwortete der alte härtige Arbeiter. — "So, sieh' mal einer an", meinte Herr v. B. und forschte dann weiter: "Haben Sie noch mehr solche?" — "Zawoll, Herr Baron, noch so eine." — "Weiter keine Kinder?" fragte abermals Herr v. B., der stets gerne über die Familienverhältnisse seiner Leute unterrichtet ist. — Da richtet sich die Hünengestalt des alten Arbeiters zur vollen Höhe empor, ein Wetterleuchten erhellt das falteneiche, verwetterte Gesicht, und stolz kommt es von den härtigen Lippen: "Der erste Ansturm, das war ein Jung'n, Herr Baron!"

Aus der humoristischen Schulumappe. Lehrer: "Bildet mir einen Satz, in dem das Wort 'Pferdebahn' angewendet wird." — Schüler: "Von Leipzig fährt die Bahn" drei Stunden bis Dresden." — Lehrer: "Oder einen Satz mit dem Worte 'Brinbist'." Schüler: "Die Patti hat schon in vielen Städten gefungen, aber es giebt Leute in Brinn (Brünn), die sie noch nicht gehört haben." — Lehrer: "Verwendet die

Worte 'Jurie, Senne, Norwegen' in Sätzen. Der kleine Beitel: "Jurie (vorige) Woche hat mei Vater pleite gemacht. Son'ne Pleite war noch nich da nor wegen de Konkurrenz." In der Klasse der A B C-Schüler ist "Lesen" dron. Der Lehrer hat das "m" und das "n" an die Lesemaschine gelip und fragt einen der kleinen Burschen nach deren Klang. Pfiffiz lächelnd meint der: "Reenfte dan oder meenfte dan?" — Ebenso will der Lehrer die Namen der kleinen notiren. Einer hat ihm den seinen prompt genannt. Nach einer Weile fragt der Lehrer denselben aus Versehen noch einmal nach seinem Namen. Während repliziert da der kleine Mann: "Nu, zwee mol sah ich dirsch ni!", während ein anderer schadenstroh erklärt: "Metsh, der will Lehrer sein und weech nich e mol, wie ich heeße." — Lehrer: "Wie hießen die beiden Frauen Jakobs?" Schüler: "Lina und Hoareel" (statt Lea und Rachel). — Die Weihnachtsgeschichte wird in der kleinen Klasse behandelt. Lehrer: "Wohin legte Maria das Jesuskind?" Schüler: "In eine Krippe." Lehrer: "Warum wohl in die Krippe auf Heu und Stroh?" Schüler: "Weil se keene Boie (Wiege) hatten!"

Ein Geheimniß der Hundeseele. Die "Deutsche Wochen-Ztg." in den Niederlanden erzählt: Einen interessanten Beitrag zur Psychologie der Thiere liefert ein Hund unbestimmter Rasse in der Koppelstraat zu s'Gravenhage. Das kleine Thierchen schleppte einen Theil seines aus Knochen und Brot bestehenden Futters zur geschlossenen Hausthüre, an der es kratzte. Als man ihm bedeutete, daß ein gut erzogener Haushund keine solchen Experimente machen dürfe, fing er an zu brummen und stellte sich über den verschleppten Futtermoort. Es war deutlich, daß er auf die Strafe wollte und man willfohete denn auch seiner gekragten Bitte. Fein säuberlich nahm er einen Knochen um den anderen auf und trug ihn an eine Hausdecke. Darauf entfernte er sich für kurze Zeit und kam mit einem alten, blinden Hund zurück, der gierig über die Speisereste herfiel, während "Zwart", so hieß der Hund, schweifelnd zu seinem Herrn hinouffschaut, der von nun an die Nationen verdoppelte. Ueber drei Wochen dauerte diese Fütterung, dann sah man den blinden Hund nicht mehr.

Strahlendes!

Es strahlt in höchster Pracht die Sonne,
Es strahlen die Sterne am Himmelzelt,
Die Augen der Mädchen, sie strahlen voll Sonne,
Es strahlt das Silber, es strahlt das Geld,
Es strahlt so mancher Brillant an den Händchen
Und das Gold, es strahlt verführerisch schön,
Es strahlen die X-Strahlen des Professors Röntgen,
Die uns sogar bis auf die Knochen gehn,
Und auch die "Gold-Gins" wirft ihre Strahlen
Schon lange in jedes Herz hinein:
Wer bei ihr kauft, braucht wenig zu zahlen
Und doch strahlt sein Gesicht wie der Sonnenschein!

Herbst und Winter-Paletots in allen Farben und Qualitäten M. 7 1/2, 9, 14, 18, 22 u. höher. Peterinen- und Hohenzollern-Mäntel M. 10, 14, 17, 20 u. höher. Rock- u. Jacket-Anzüge, bei mir wie bekannt reell und gut, M. 6 1/2, 8, 11, 14, 19, 24 u. höher. Einzelne Hosen in allen Stoffen, Größen und Weiten M. 1 1/2, 2 1/2, 4, 6, 7 1/2 u. höher. Joppen in Loden, Duffel und Buckskin in kolossaler Auswahl M. 4 1/2, 5 1/2, 6 1/2, 7 1/2, 8 1/2, 9, 10 u. höher. Burschen- u. Knaben-Anzüge sowie Mäntel M. 2, 3, 5, 7, 9, u. höher. Schlafrocke M. 7, 8, 10, 12, 15 u. höher.

Dresdens größte und billigste Einkaufs-Quelle.

Goldene Gins

Inhaber: Georg Simon.

I., II. und III. Et. 1 Schloßstr. 1 I., II. und III. Et.

Frack-Verleih-Institut.



Schlacht- u. Handelspferde

kauft zum höchsten Preise

Bruno Ehrlich in Deuben.

Im Verlage von Martin Berger, Wilsdruff, erschien

Gesamt-Ansicht von Wilsdruff

im Jahre 1897

mit kleinen Tableau-Bildern, als:

Kgl. Amtsgericht, Rathhaus, Stadthaus, alte und neue St. Nikolaikirche, Jacobikirche, Schule, Turnhalle, Schloss und 2 Markt-Ansichten.

Diese Ansichten wurden nach einem von künstlerischer Hand gefertigten ca. 2 Meter langen und 1 Meter hohen Gemälde, welches der obengezeichnete Verlag ausführen ließ, gefertigt.

Preis pro Stück 3 Mark 50 Pfg.

Zu haben in der Buchdruckerei von Martin Berger und bei Herrn Kaufmann Aug. Schmidt.